

Exaudi, Jes 41,8-14

Liebe Schwestern und Brüder,

in unserem Leben gibt es sie von Zeit zu Zeit: Ohnmachtsgefühle. Wir suchen sie nicht, wir mögen sie nicht, aber doch sind sie da. Vielleicht kennen Sie dieses Ohnmachtsgefühl. Ich würde Ihnen wünschen, dass Sie es nicht kennen. Sie müssen lange, weiße Korridore. Aus einem Zimmer piepst es von Zeit zu Zeit. Auf dem Flur begegnen ihnen immer wieder Menschen, die weiße Arbeitskleidung anhaben. Manche sind betont freundlich, andere nehmen kaum Notiz von Ihnen. Aber beschäftigt sind sie alle. In einem Wartezimmer nehmen sie Platz. An der Wand hängt eine Uhr. Sie haben einen Kloß im Magen und warten ängstlich auf das Arztgespräch. Wer weiß schon, was da rauskommen wird. Die Zeit ist wie angestemmt. Das Wartezimmer ist gut gefüllt. Es scheint noch eine Zeit zu dauern. Die Zeiger auf der Uhr scheinen sich rückwärts zu bewegen. Die Zeit ist wie angestemmt. Was wird die Ärztin nachher wohl sagen? Ist alles halb so wild und die ganzen Untersuchungen bleiben ohne Befund? Oder liegt etwas an, worum man sich wirklich zeitnah kümmern muss und eine OP steht an. Oder ist es im schlimmsten Fall sogar so, dass eine OP gar nicht mehr möglich ist. Sie werden alles versuchen, die Zeit noch etwas zu strecken und die Symptome unter Kontrolle zu halten. Aber die Prognosen sind schlecht. Es wird einem heiß und kalt zugleich.

Wie gut ist es dann, wenn ihn allem Ohnmachtsgefühl und allem Gefühl des Verlassenseins doch noch jemand neben mir sitzt. Meine Hand drückt- Mir das Gefühl gibt, dass ich doch nicht allein bin. Wir lesen beim Propheten Jesaja im 41. Kapitel:

*8 Du aber, Israel, mein Knecht, Jakob, den ich erwählt habe, du Same Abrahams, meines Geliebten, 9 du, den ich fest ergriffen habe von den Enden der Erde her und berufen von ihren Grenzen, zu dem ich sprach: Du sollst mein Knecht sein; ich erwähle dich und verwerfe dich nicht –, 10 fürchte dich nicht, ich bin mit dir; weiche nicht, denn ich bin dein Gott. Ich stärke dich, ich helfe dir auch, ich halte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit.*

*11 Siehe, zu Spott und zuschanden sollen werden alle, die dich hassen; sie sollen werden wie nichts und die Leute, die mit dir streiten, sollen umkommen. 12 Wenn du nach ihnen fragst, wirst du die nicht finden, die mit dir hadern. Es sollen werden wie nichts und ein Ende haben, die dich bekämpfen. 13 Denn ich bin der HERR, dein Gott, der deine rechte Hand fasst und zu dir spricht: Fürchte dich nicht, ich helfe dir!*

*14 Fürchte dich nicht, du Würmlein Jakob, du armer Haufe Israel. Ich helfe dir, spricht der HERR, und dein Erlöser ist der Heilige Israels.*

Der Herr segne an uns sein Wort.

Was für ein Bild! Gott fasst unsere rechte Hand und sagt zu uns: „Fürchte dich nicht, ich helfe dir!“ Wo gibt es so einen Gott? Ein Gott, der stark ist, aber auch mitfühlend. Ein Gott, der seinen Knecht erwählt nicht, dass der Knecht ihm zu Diensten sei, sondern, dass der Herr dem Knecht dient. Gott nimmt unsere Hand. Wir brauchen uns nicht fürchten.

Als ich klein war, bin ich oft mit meiner Oma „in die Stadt“ gegangen. Sie erledigte dann dort Sachen und ich durfte sie begleiten. Da waren wir meistens auf zwei Banken. Fürs Geschäft musste Geld eingezahlt werden. Dann waren wir beim Fleischer und beim Becker. Manchmal musste auch bei der Handwerkskammer etwas abgegeben werden. Als ich Jugendlicher war, hat sich meine Oma gern an diese Zeit erinnert und gelegentlich davon erzählt. Das war mir dann natürlich immer furchtbar peinlich. Sie sagte dann immer, dass es mit mir gar kein Problem gewesen wäre, durch die Innenstadt von Aue zu gehen, wo schon damals immer viele Autos schnell unterwegs waren. Eigentlich nicht der richtige Ort, für kleine Kinder, die auch mal wegrennen. Aber immer wenn wir an eine große Straße gekommen sind, wäre meine kleine Hand von unten gekommen und hätte nach ihrer Hand gesucht. Ganz wie von selbst.

Kinder suchen die Hände der Eltern und fassen sie, wenn sie Angst haben oder ihnen eine Situation unheimlich ist. Als Jugendlicher mag mir das peinlich gewesen sein. Heute freue ich mich, wenn mir meine Kinder ihre Hand geben. Vermutlich so lange, bis ihnen das furchtbar peinlich sein wird. Das muss man sich noch einmal deutlich vor Augen halten, wenn man diesen Bibelabschnitt bei Jesaja richtig verstehen und einordnen will. Dahinter steht ein großes Bild für die Beziehung Gottes zu uns. Es sagt viel aus, wie Gott zu uns steht und wer er für uns ist, gerade in den Ohnmachtserfahrungen unseres Lebens. In den Zeiten, wo wir uns klein, verlassen und verloren fühlen. Gott lässt uns nicht verloren sein. „Fürchte dich nicht, ich bin mit dir; weiche nicht, denn ich bin dein Gott. Ich stärke dich, ich helfe dir auch, ich halte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit.“ Diese Zusage trägt sehr weit. Verbunden damit ist das Versprechen, dass Gott auch die Leute, die gegen uns stehen, die Unrecht tun, die sich an anderen verfehlen, nicht ungeschoren davonkommen werden. Da weiß ich nicht, wie es ihnen geht, aber da spüre ich wieder ein kleines bisschen Ohnmachtserfahrung. Denn diese Hoffnung sehen wir doch vor der Hand allzu oft enttäuscht. Wenn wir hören: Siehe, zu Spott und zuschanden sollen werden alle, die dich hassen; sie sollen werden wie nichts und die Leute, die mit dir streiten, sollen umkommen, dann kommt mir in den Kopf, wie das denn mit den Despoten dieser Welt ist. Immer wenn wieder eine Stadt in der Ukraine bombardiert worden ist, steht doch die Frage, warum Gott sich das mit anschaut und nicht eingreift. Warum Kinder in der Ukraine sterben, aber im Kreml geht es allen noch gut. Der Erdboden hat sich nicht aufgetan und alle Böswilligkeit und Schlechtigkeit verschluckt. Und da gibt es so viele Beispiele: der Völkermord in Ruanda,

der sich gerade zum 30sten mal jährt. Und der Sudan. Und Nordkorea. Und, und, und. Es hört gar nicht mehr auf. Bist du wirklich da, Gott? Stehst du zu deinem Wort?

Die Zusage Gottes gilt. Daran halten wir uns fest. Wir weigern uns, diese Zusage nicht mehr als Wirklichkeit zu nehmen und zu begreifen. Jesus Christus ist ans Kreuz gegangen. Er ist auferstanden. Wenn er jetzt nicht mehr so bei uns ist, dass wir ihn sehen und mit ihm reden können, dass wir ihn anfassen und fühlen können, dann hängt das daran, dass Gott bei uns allen sein will. Jesus ist nicht mehr nur bei einigen ausgewählten Anhängern und zieht mit ihnen durch das Land. Er ist bei uns allen und allen nahe, weil er aus der himmlischen Herrlichkeit heraus regiert. Unsere Vorstellung von Reich und Macht sind nicht seine Vorstellungen davon. Im Gegenteil. Seine Vorstellungen sind ganz verschieden von unseren. Seine Macht besteht darin, dass er am Kreuz selbst die Ohnmacht ausgehalten hat. Er kennt das Gefühl vom Kloß im Magen und hat sich dem selbst ausgesetzt. Jetzt regiert er nicht nur manche, sondern alle. Er ist nicht nur für wenige mehr oder weniger verfügbar, sondern für alle erreichbar, durch Gebet und Beziehung zu ihm.

Wir kennen die Ohnmachtserfahrungen in unserem Leben. Aber das ist nicht, was bleibt. Jesus Christus ist mächtig in uns. Schon deshalb brauchen wir nicht den Mut zu verlieren. Er hält uns an seiner Hand uns in seiner Hand. Wir müssen nur gelegentlich mal unsere Hand zu ihm ausstrecken, wie es ein kleines Kind macht. So nahe ist er uns.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.